

Elternwissen

VORURTEILE UND DISKRIMINIERUNG

UMGANG MIT
VIELFALT

WIE KANN MANN
DISKRIMINIERUNG VORBEUGEN?

WIE KÖNNEN KINDER
VORURTEILSFREI AUFWACHSEN?



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz
Nordrhein-Westfalen e.V.

Die Reihe **Elternwissen** wird herausgegeben von:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft

Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

Schillerstraße 44 a, 48155 Münster,

Telefon: 0251 54027, Telefax: 0251 518609

www.thema-jugend.de

Mitherausgeber der Reihe **Elternwissen** sind:

Landesarbeitsgemeinschaft der

Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB)

c/o Diözesanverband Münster

www.kab-muenster.de

Katholische Elternschaft Deutschlands

Landesverband in Nordrhein-Westfalen

(KED in NRW)

www.katholische-elternschaft.de/ked-in-nrw/ked-nrw/

Familienbund der Katholiken

Landesverband NW e.V.

www.familienbund-nrw.de

Überreicht durch:



Druck: Joh. Burlage, Kiesekampweg 2, 48157 Münster

Text: Anne Broden

Foto: Petra Steeger

Redaktion: Petra Steeger

Münster 2018

Vorurteile und Diskriminierung

Diese Broschüre möchte Eltern und andere Bezugspersonen zu einer diskriminierungssensiblen Erziehung ermutigen. Dafür werden zunächst zentrale Begriffe erklärt und der pädagogische Umgang mit Unterschieden wird zum Thema gemacht. Darüber hinaus werden Anregungen gegeben, wie Kinder von klein auf für Unterschiede und Diskriminierung sensibilisiert und bei eigenen Diskriminierungserfahrungen unterstützt werden können. Eine Liste mit Websites zu weiterführenden Informationen, diskriminierungssensiblen Kinderbüchern und Beratungsstellen rundet die Broschüre ab.

Beispiele für alltägliche Diskriminierung

- Ein Deutscher mit arabischem Nachnamen bekommt von einer Vermieterin keinen Besichtigungstermin für eine Wohnung, weil sie bereits „einen ordentlichen Mieter“ gefunden habe. Als daraufhin seine Frau, die einen „deutschen“ Namen trägt, bei der Vermieterin anruft, bekommt sie umgehend einen Termin.
- Eine Ingenieurin erfährt, dass ein männlicher Kollege 20 Prozent mehr Lohn erhält, bei gleicher Qualifikation und gleich langer Betriebszugehörigkeit.
- Ein Obdachloser wird von einer Jugendgang attackiert und als „Asi“ beschimpft.
- Eine sehbehinderte junge Frau wird kurz vor dem Abitur von der Schulleitung informiert, dass die bislang geltende Schreibzeitverlängerung bei Klausuren aufgrund des Gleichheitsgrundsatzes für die Abiturklausur nicht gelte.

Diese Beispiele sprechen verschiedene Diskriminierungskategorien an. Was aber ist eine Diskriminierung, wie unterscheidet sie sich von

Stereotype und Vorurteilen? Wer ist von Diskriminierungen betroffen und was bewirkt Diskriminierung?

Definitionen

Stereotype sind Zuschreibungen von positiven oder negativen Eigenschaften und Verhaltensweisen, die sich auf einzelne Menschen oder soziale Gruppen beziehen. Sie betreffen sowohl die als anders/fremd assoziierten Menschen und Gruppen („Südländerinnen sind unpünktlich“) oder die eigene Gruppe („Wir Männer sind technisch versiert“). Sie sind häufig konstruiert und werden stark verallgemeinert. Individuen der jeweiligen Gruppe werden entweder als Einzelperson nicht wahrgenommen oder aber es wird von einzelnen Personen auf eine ganze Gruppe geschlossen. So wird von Marias Unpünktlichkeit auf die aller „Südländerinnen“ verwiesen. Oftmals herrscht ein Konsens darüber, welche Eigenschaften und welche Verhaltensweisen mit welchen Gruppen assoziiert werden.

Auch **Vorurteile** sind (meistens negative) Einstellungen gegenüber einzelnen Personen und/oder sozialen Gruppen, die auf realen oder konstruierten Merkmalen beruhen. Sie basieren auf einer grundlegenden Unterteilung von Fremd- und Eigengruppe. Die fremde Gruppe ist meistens durch soziale Unerwünschtheit gekennzeichnet. Im Unterschied zur Stereotype liegt Vorurteilen aber nicht nur eine verzerrte Wahrnehmung der eigenen oder einer fremden Person bzw. Gruppe zugrunde, vielmehr sind diese realen oder zugeschriebenen Merkmale emotional aufgeladen.

Vorurteile und Stereotype sind nicht naturgegeben, sondern Ergebnisse von gesellschaftlichen *Normalitätsvorstellungen*, *Normen* und

Entscheidungen. Welche Gruppe als „anders“ oder „fremd“ wahrgenommen wird und sich von den Normalitätsvorstellungen der Mehrheit einer Gesellschaft oder Gruppe unterscheidet, ist das Ergebnis einer sozialen Setzung. Ein Beispiel für eine solche Setzung ist das Frauenwahlrecht, das in Deutschland erst 1918 und in der Schweiz sogar erst 1971 (!) eingeführt wurde. Aus heutiger Sicht ist dies unverständlich und es wird als diskriminierend wahrgenommen, dass Frauen dieses Recht erst deutlich später als Männern zugestanden wurde. Zugleich macht dieses Beispiel deutlich, dass Setzungen, Normen und eben auch Gesetze dem jeweiligen Zeitgeist unterliegen, also nicht in Stein gemeißelt sind, sondern stetig Veränderungen erfahren.

Diese sozialen Normen/Setzungen werden von Individuen und Gruppen erlernt, übernommen und als „normal“ angesehen, „Bei uns ist das so!“. Kinderbücher, Spiele, Lieder, Erzählungen in der Familie, Geschichtsvermittlung in der Schule geben diese Normen weiter, bilden das aus, was als „Kultur“ der jeweiligen Gesellschaft verstanden wird. Kinder eignen sich die vorherrschende Kultur, die von der Familie oder der Bezugsperson bejaht wird, an.

Das, was erlernt wird, ist zudem *identitätsstiftend*: Indem Kinder und Jugendliche sich den Normalitätsvorstellungen einer Gruppe (Familie, Peers, Klassenverbund, Gesellschaft ...) anpassen und diese übernehmen, „wissen“ sie, wer sie sind (weiblich, christlich, heterosexuell ...), zu welcher Gruppe sie gehören oder eben nicht gehören und wer die jeweils Anderen sind. Insofern machen Stereotype und Vorurteile „Sinn“, sie geben uns Sicherheit bei der eigenen Identitätsfindung.

Während eine Stereotype eher ein gedankliches Phänomen ist, sind Vorurteile zudem durch emotionale Aspekte (wie Angst, Über-

Normalitätsvorstellungen sind identitätsfremd.

legenheitsgefühle u. a.) gekennzeichnet. Werden Vorurteile nicht nur gedacht und gefühlt, sondern auch in konkrete Handlungen umgesetzt, sprechen wir von Diskriminierung: sei es durch die Übervorteilung der eigenen Person/Gruppe oder in der Benachteiligung einer anderen Person/Gruppe.

Unter **Diskriminierung** wird die Benachteiligung von Menschen aufgrund gruppenspezifischer Merkmale wie beispielsweise der *nationalen Herkunft, der Hautfarbe, der sexuellen Orientierung, des Geschlechts, des Alters* oder auch einer *Behinderung* verstanden. Jeder Form von Diskriminierung liegt eine Unterscheidung und Bewertung der Menschen (oftmals) durch eine Mehrheit zugrunde. Die Mehrheit definiert, wie der Mensch zu sein hat, bzw. was als gesellschaftliche Norm zu gelten hat (z. B. hellhäutig, leistungsfähig, mit festem Wohnsitz etc.). Von Diskriminierung betroffen sind damit Gruppen, die den vorherrschenden Normen nicht entsprechen. Dabei handelt es sich zumeist auch um zahlenmäßige Minderheiten.

Diskriminierung geht oftmals von der gesellschaftlichen Mehrheit aus, kann aber auch durch eine in etwa gleiche Anzahl von Personen erfolgen, wie u. a. die finanzielle Schlechterstellung von Frauen deutlich macht.

Diskriminierung kann ganz unterschiedliche Formen annehmen: Sie reicht von der unbeachteten, aber *verletzenden Äußerung* über die *bewusste Ignorierung und Willkür* bis hin zu *gewalttätigen Übergriffen*. Sie umfasst sowohl Verhaltensweisen von Individuen als auch Formen der Benachteiligung ganzer Bevölkerungsgruppen durch gesellschaftliche Organisationen und staatliche Stellen. Benachteiligung kann durch Ungleichbehandlung

(z. B. Frauen und Männern) zustande kommen, aber auch durch Gleichbehandlung trotz unterschiedlicher Voraussetzungen (z. B. mangelnde Barrierefreiheit für Rollstuhlfahrende).

Gleichbehandlung schützt Gleiche vor Diskriminierung und bewirkt Diskriminierung da, wo Unterschiede nicht angemessen berücksichtigt werden.

Diskriminierung kann zudem in den unterschiedlichsten Lebensbereichen zum Ausdruck kommen: im alltäglichen *Sprachgebrauch*, beim *Zugang zu Bildung und Ausbildung*, auf dem *Arbeits- und Wohnungsmarkt*, im *Gesundheits- und Versicherungswesen*, in der *politischen Partizipation* oder in der *Medienpräsentation*.

Ursachen und Erscheinungsformen

Eine Ursache von Diskriminierung sind individuelle Vorurteile, die sich in ausgrenzendem Verhalten Einzelner äußern können. Aber auch *Traditionen, Gewohnheiten* und *Normen* können diskriminierend sein. So führt die traditionelle, aber längst überholte Vorstellung, dass sich Deutsche durch körperliche Merkmale (z. B. Hautfarbe) von Menschen anderer nationaler Herkunft unterscheiden, zu dem Vorurteil, dass anders aussehende Menschen keine Deutschen sein könnten. Neben individuellen Vorurteilen gibt es zahlreiche *Routinen* und *Gesetze*, die auf *institutioneller* und *struktureller Ebene* Diskriminierungen erzeugen, z. B. die Benachteiligung von Kindern mit Migrationserfahrungen, die häufig als mehrheitsangehörige Kinder von der Grundschule zurück in die Kita verwiesen werden, weil die Lehrerin oder Lehrer beispielsweise aufgrund nicht-deutscher Namen

Traditionen, Gewohnheiten und Normen können diskriminierend sein.

auf mangelnde Deutschkenntnisse schließt. Da das Schulgesetz die Möglichkeit der Rückstellung aufgrund der Entscheidung einer Lehrerin oder eines Lehrers vorsieht, kann die Verwobenheit von individuellen Einstellungen und institutionellen Vorgaben zur Diskriminierung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationserfahrungen führen.

Individuelle, institutionelle und strukturelle Diskriminierung sind miteinander verwoben.

Ob wir nun auf Diskriminierung in der Schule oder dem Arbeits- und Wohnungsmarkt treffen, bei Behörden oder der Polizei, Diskriminierung setzt die *Macht* voraus, sie durchzusetzen. So hat die Vermieterin aus dem genannten Beispiel die Macht, ihre Vorurteile wirksam werden zu lassen. Sie ist diejenige, die entscheidet und die sich auch ganz anders verhalten könnte.

Diskriminierung bedarf der Macht, um sie durchzusetzen.

Diskriminierungen sind als formale Rechte (Vermieterin entscheidet über Mieter), etablierte Strukturen (geringerer Lohn für Frauen), althergebrachte Gewohnheiten (z. B. ausschließlich staatliche und christliche Feiertage in Deutschland), etablierte Wertevorstellungen („Wir sind aufgeklärt!“) und bewährte Handlungen (Gleichbehandlung aller Schülerinnen und Schüler trotz unterschiedlicher Voraussetzungen) in der Gesellschaft verankert.

Diskriminierungen können unterschiedliche, ja entgegengesetzte Dimensionen haben, so z. B.:

- bewusste und unbewusste Diskriminierung
- direkte und indirekte Diskriminierung
- offene und verdeckte Diskriminierung
- individuelle, institutionelle und strukturelle Diskriminierung
- unmittelbare und mittelbare Diskriminierung

Diese Gegensätze verweisen darauf, dass benachteiligendes Handeln bewusst, offen und direkt sein kann (Beispiel Vermieterin). Aber Diskriminierung kann auch unbeabsichtigt, indirekt und verdeckt sein, z. B. bei der Verfolgung des Gleichheitsgrundsatzes im deutschen Schulsystem, von dem das sehbehinderte Mädchen betroffen ist.

Eine mittelbare Benachteiligung ist meistens ebenfalls nicht bewusst, dennoch für die Betroffenen durchaus problematisch, z. B. wenn Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer im Lift des Rathauses nicht an Schaltknöpfe kommen oder keine behindertengerechten Toiletten vorhanden sind.

Menschenrecht

Der Schutz vor Diskriminierung ist ein Menschenrecht, das sowohl in der UN-Menschenrechtscharta als auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland festgelegt wurde. Das Recht auf Diskriminierungsschutz ist also keine Frage des guten Willens oder Unwillens!

Vorurteils- und Diskriminierungssensible Erziehung

Kinder stärken

Kinder brauchen von Geburt an stabile, verlässliche und schützende Vertrauenspersonen, die ihnen liebe- und respektvoll begegnen, die Gefühle zum Ausdruck bringen, die zu zunehmender Unabhängigkeit und Eigenverantwortung ermutigen und die ihnen Vorbilder sind. Oft, aber längst nicht immer, ist die Familie die primäre Bezugsgruppe für das Kind.

Diese Bezugsgruppe bildet zugleich die Lebenswirklichkeit des Kindes ab. Dazu können

beispielsweise Geschwister, vielleicht Großeltern, Mütter, Väter oder zwei Mütter etc. gehören. Aber auch die Größe der Wohnung, Essenskulturen, die Sprache, die Präsenz von Menschen im Rollstuhl, die Art und Weise, wie Feste gefeiert werden ... sind Teil dieser Lebensrealität. Umso mehr Anerkennung dieses persönliche Umfeld und die Lebensrealität im erweiterten sozialen Umfeld erfahren (in der Nachbarschaft, beim Einkaufen, auf dem Spielplatz, in der Kita ...), desto stabiler entwickelt sich die kindliche Identität.

Umgang mit Unterschieden

Manchmal ist die Bezugsgruppe und das soziale Umfeld sehr homogen. Dann sind beispielsweise keine Menschen mit anderen Sprachen, mit unterschiedlichem Aussehen, Kleidungsstilen, Umgangsformen, Vorlieben und Gewohnheiten präsent. Ist das Kind nicht von früh auf mit Unterschieden konfrontiert, ist es für die kindliche Entwicklung wichtig zu erleben, wie die Bezugsperson(en) mit Unterschieden umgehen: Werden Unterschiede als normal und gleichwertig anerkannt und wertgeschätzt? Wie reagiert der Vater oder die Großmutter auf das Kind im Rollstuhl auf dem Spielplatz, auf arm aussehende Menschen, die auf der Straße um Geld bitten, auf den Mann anderer Hautfarbe im Bus? Kinder nehmen bereits im Alter von drei Jahren solche Unterschiede und auch den Umgang mit dieser Vielfalt wahr. Mit vier bis fünf Jahren erkennen sie bereits Abwertungen Anderer oder können einen respektvollen Umgang mit ihnen wahrnehmen und übernehmen das entsprechende Verhalten der Vertrauensperson(en). Sie können auch früh Reaktionsweisen auf eigene abfällige Bemerkungen, die sie vielleicht in der Kita aufgeschnappt haben und nachplappern, unterscheiden: Werden solche Äußerungen ig-

Kinder nehmen bereits im Alter von drei Jahren den Umgang mit Vielfalt wahr.

noriert, gar bestätigt, oder wird im Gespräch darauf verwiesen, dass solche Äußerungen die Menschen, über die abfällig gesprochen wird, verletzen können? Werden herabwürdigende Äußerungen, gar Schmähungen, ignoriert oder kritisch angesprochen?

Exkurs: Selbstreflexion

Um angemessen mit Unterschieden, Vorurteilen und Diskriminierung umgehen zu können, um eine diskriminierungssensible Erziehung zu praktizieren, müssen sich Eltern und Bezugspersonen mit ihren eigenen Vorurteilen und „blinden Flecken“ auseinandersetzen, denn viele Lebensrealitäten erscheinen anders/fremd. Wer nicht alleinerziehend ist, braucht Informationen über allein erziehende Eltern, um nicht unreflektierten Vorstellungen und Vorurteilen von „Idealfamilien“ (Mutter – Vater – Kind) aufzusitzen. Wer finanziell abgesichert ist, weiß wenig über die Lebensbedingungen armer Familien.

Folgende Leitfragen können für die Selbstreflexion hilfreich sein: Habe ich Vorurteile gegen einzelne Personen oder Gruppen? Weiß ich, woher diese Vorurteile kommen? Entsprechen sie den vorherrschenden gesellschaftlichen Diskursen, kenne ich sie aus meiner Ursprungsfamilie oder dem Freundeskreis oder habe ich entsprechende Erfahrungen gemacht? Habe ich selbst Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht? War ich Täter/-in, Opfer oder Zeuge/Zeugin? War meine Reaktion in der entsprechenden Situation angemessen? Oder würde ich beim nächsten Mal gern anders reagieren? Welche Reaktionsweise ist vielleicht passender? Mit wem kann ich mich über diese Erfahrungen austauschen?

Kindern beiseite stehen

Kinder nehmen nicht nur Unterschiede und den Umgang mit ihnen wahr, sie können bereits Vorurteile übernehmen und andere Kinder damit verletzen. Oder sie können selbst diskriminiert und damit verletzt werden. Zuhören, Trost und Erklärungen, die die erlebte Verlet-

zung einzuordnen helfen, sind dann wichtige Erfahrungen. Eltern oder andere Bezugspersonen sollten dem Kind helfen, die Gefühle und Gedanken zum Ausdruck zu bringen, wenn es gehänselt oder ausgeschlossen wird, denn dann kann das Kind diskriminierendes und verletzendes Verhalten anderer beim nächsten Mal benennen und zurückweisen. Hilfreich sind sicherlich auch gemeinsame Überlegungen, wie das Kind Zurückweisungen vorbringen kann: laut und deutlich oder verzagt? Mit Beistand der besten Freundin, der Bezugsperson, der Erzieherin? Öffentlich oder unter vier Augen, freundlich oder kalt?

Gespräche über Diskriminierungserfahrungen des Kindes sollten deutlich machen, dass die verletzende Erfahrung ernst genommen wird und dass das Kind auf die Unterstützung der Bezugsperson rechnen kann, sei es auf der Suche nach Trost, durch stetige Gesprächsbereitschaft, als findige Ideensammlerin für angemessene, vielleicht auch kreative Reaktionsweisen.

Aktiv werden

Eltern oder Bezugspersonen, die bei Familienfesten, auf dem Spielplatz oder in der Kita und Schule unfaires Verhalten und Diskriminierungen problematisieren, sind ein Vorbild für ähnliche Reaktionsweisen von Kindern. Sie werden lernen, dass unfaires Verhalten, Gemeinheiten und Verletzungen auch von Außenstehenden sanktioniert werden dürfen (und müssen). Kinder lernen frühzeitig, ob die Haltung der Bezugspersonen eher die der Nicht-Einmischung ist („Das geht uns nichts an!“) oder ob die Bezugspersonen beispielsweise bei rassistischen Äußerungen auf dem Spielplatz einschreiten und anschließend mit dem Kind über diese Erfahrung sprechen. Erlebt das Kind in der Familie Solidarität mit Schwächeren, so wird es

selbst bei Hänseleien, Gemeinheiten und Unrecht eher Partei ergreifen und Schwächere zu schützen versuchen. Umso mehr Kinder die Erfahrung machen, selbstwirksam zu sein, d. h. mit den eigenen Wünschen und Bedürfnissen geachtet zu werden und zugleich selbst gestalten und Einfluss nehmen zu können, desto stärker werden sie sich in ihrer Persönlichkeit entwickeln. Selbst erlebte Anerkennung, Unterstützung und Solidarität ist die beste Basis für einen wertschätzenden, freundschaftlichen und unterstützenden Umgang mit anderen Kindern.

Neben diesem vertrauensvollen Umgang mit Freundinnen, Freunden und anderen Kindern wird das Kind auch wahrnehmen, wie mit anderen Unterschieden umgegangen wird, die es in seiner Umwelt zunehmend registriert: Da torkelt ein Betrunkener auf der Straße. Hoffentlich kommt er nicht unters Auto! Wie kommt die Rollstuhlfahrerin in die U-Bahn und hilft ihr jemand beim Übergang vom Bahngleis in die Bahn, wenn sie nicht gut zurechtkommt? Warum trägt das Kind, das in der Sandkiste sitzt, so alte Kleider? Und wie sprechen Mutter, Vater oder Opa über den Betrunkenen, die Rollifahrerin, das ärmlich gekleidete Kind? Gehen Sie auf Distanz oder beschützen sie den Betrunkenen vor einem unbedachten Überqueren der Schnellstraße? Wird der Rollifahrerin beim Einstieg geholfen? Wird erklärt, dass Menschen arm und reich sein können und dass Armut nicht einfach auf Faulheit oder mangelnde Bildung zurückzuführen ist? Für Kinder ist es bedeutsam, wie die Bezugspersonen mit den wahrgenommenen und erlebten Unterschieden umgehen. Das gute oder schlechte Vorbild der Bezugspersonen ist für das spätere Verhalten des Kindes, für seinen Umgang mit Vielfalt, Gerechtigkeit oder Diskriminierung.

Wie gehen Bezugspersonen mit Unterschieden um?

Je ungerechter das gesellschaftliche Umfeld, desto größer die Gefahr, dass Ungerechtigkeit, Diskriminierung und Gewalt als „normal“ wahrgenommen werden. Umso mehr jedoch Anerkennung und Wertschätzung, Gerechtigkeit und Solidarität erst das familiäre und dann das immer größer werdende soziale Umfeld prägen, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass sich das Kind selbst zu einer wertschätzenden und zugewandten Persönlichkeit entwickeln wird – erst in der Familie, dann in Kita und Schule, in der Ausbildung und im Berufsleben oder Geflüchteten gegenüber.

Selbstkritische Fehlerfreundlichkeit

Mütter, Väter und andere Bezugspersonen werden nicht als großartige Pädagogen und Pädagoginnen geboren. Manchmal sind sie ratlos im Umgang mit ihren Kindern, manchmal sind die Lebensumstände durch den Verlust von Arbeit, notwendige Umzüge, Pflege von Angehörigen, eigene Krankheit ... besonders schwierig. Auch wachsen sie nicht ohne eigene Vorurteile auf, haben trotz eines kritischen Bewusstseins Voreingenommenheiten gegen einzelne gesellschaftliche Gruppen. Eigener Stress führt zu ungeduldigem oder unfairem Verhalten den Kindern gegenüber. Es ist manchmal schwierig, die eigenen Unzulänglichkeiten auszuhalten und sich selbst zu verzeihen. Das Eingestehen von ungerechtem Verhalten – sich und den Kindern gegenüber – ist der erste Schritt, um aus Fehlern zu lernen, sich zu entschuldigen, ggf. gemeinsam über seine Fehler lachen zu können und das Verhalten zu ändern. Es geht darum, nicht in Vogel-Strauß-Manier den Kopf in den Sand zu stecken, sondern sich selbstkritisch und fehlerfreundlich zu begegnen. Auch hier können Eltern und Vertrauenspersonen wichtige Vorbilder sein. Fehler zu machen, ist eine

wichtige Lernerfahrung. Ohne eine selbstreflexive Fehlerfreundlichkeit ist Verantwortung für das unmittelbare soziale Umfeld und für die Zivilgesellschaft auf Dauer nicht möglich. Wer Kinder für Unterschiede, Vorurteile und Diskriminierung sensibilisieren will, wer sie zu einer differenz- und diskriminierungssensiblen Haltung erziehen möchte und wer selbst couragiert gegen Ungerechtigkeit, Diskriminierung und Gewalt eingreift, wird immer wieder die Erfahrung von Hilflosigkeit und Unzulänglichkeit machen. Eine selbstkritische Fehlerfreundlichkeit hilft dabei, nicht zu verzweifeln.

Websites mit vertiefenden Informationen

<https://www.reachoutberlin.de/sites/default/files/Grundlagen-fuer-eine-diskriminierungsfreie-Paedagogik-Online.pdf>
<https://www.kindergartenpaedagogik.de/1989.html>

Websites mit Hinweisen zu diskriminierungssensiblen Kinderbücher

https://www.situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/Handreichung_2014_6_bis_9.pdf
https://www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/impulse/inklusion-material/bunte-bande.html?gclid=EAlaQobChMIIZTwp4LY3AIVxaSaCh32BQizEAAYASAAEgLazfD_BwE

Beratungsstellen in NRW

<http://www.nrweltoffen.de/beratung/antidiskriminierungsbue-ros/index.php>
http://www.nrweltoffen.de/beratung/Weitere_Beratungsangebo-te/index.php

Autorin:

Anne Broden, Dipl. Theologin, arbeitete als Friedenspolitische Referentin bei Pax Christi im Bistum Münster und war 17 Jahre lang Leiterin des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusarbeit in NRW (IDA-NRW). Seit 2017 ist sie freiberuflich tätig im Bereich der „Bildung und Beratung in der Migrationsgesellschaft“. Kontakt: www.AnneBroden.de, Kontakt@AnneBroden.de

- Nr. 1 KONSUM**
- Nr. 2 HANDY** – vergriffen
- Nr. 3 SUCHTSTOFFE**
- Nr. 4 INTERNET** – vergriffen
- Nr. 5 SEXUALITÄT**
- Nr. 6 DIALOG**
- Nr. 7 JOBS**
- Nr. 8 SANKTIONEN**
- Nr. 9 MOBBING**
- Nr. 10 ADIPOSITAS**
- Nr. 11 ESSSTÖRUNGEN**
- Nr. 12 WEB 2.0**
- Nr. 13 STRESS**
- Nr. 14 KOMASAUFEN**
- Nr. 15 SEXUELLE GEWALT**
- Nr. 16 RECHTSEXTREMISMUS**
- Nr. 17 ÜBERGRIFFE UNTER JUGENDLICHEN**
- Nr. 18 TRAUER**
- Nr. 19 CYBERMOBBING**
- Nr. 20 PORNOGRAFIE**
- Nr. 21 STARKE KINDER**
- Nr. 22 SELBSTVERLETZENDES VERHALTEN**
- Nr. 23 SMARTPHONE**
- Nr. 24 VORURTEILE UND DISKRIMINIERUNG**

Weitere Themen folgen!

Staffelpreise, Informationen zur Reihe und vergriffene Ausgaben als PDF unter www.thema-jugend.de/elternwissen

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.
Schillerstraße 44 a
48155 Münster
Telefon: 0251 54027
Telefax: 0251 518609
E-Mail: info@thema-jugend.de